Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 21 (1938)
Heft: 11

Artikel: Nationalsozialismus in Südafrika
Autor: W.P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408952

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Muttergottes von Montserrat. Die Legende erzählt, dass St. Lukas es malte. St. Petrus brachte es dann nach Spanien. Später, während der Maureneinfälle, verbargen es die Gläubigen in einer Grotte. Im Jahre 880 wurde es von frommen Hirten wieder aufgefunden. Im Jahre 1521 durchwachte der von schwerer Krankheit genesene Ritter Ignatius von Loyola vor ihm eine ganze Nacht und legte vor ihm seine Waffen nieder, um sich künftig ausschliesslich dem Dienst des Glaubens zu widmen. Er wurde der Gründer des Jesuitenordens.

Seit mehr als tausend Jahren führen die Benediktinermönche von Montserrat ihr weltabgeschiedenes, Gott, der Menschheit und der ernsten wissenschaftlichen Forschung gewidmetes Leben. Zwei Räume ihres Klostergebäudes sind ausser der Kapelle der schwarzen Muttergottes noch interessant: die Bibliothek und das Museum. Die erstere zählt mehr als 100,000 Bände in allen Kultursprachen, die nach dem grossen Klostersturm während der letzten Karlistenkämpfe hier zusammengetragen wurden und selbst in den Greueln des gegenwärtigen Bürgerkrieges bisher nicht angetastet worden sind. *Ernest Kiesewetter.*

Religion, Gott und Moral nach Kant.

Von *Robert Seidel*, Professor in Zürich.

Kant hat in seinen Schriften alle von der Aufklärung genannten Fragen über Religion, Gott und Moral behandelt, aber von den Himmelsfreuden und Höllenqualen hat er keine Darstellung gegeben.

Warum nicht? Weil er sie nicht mit den Sinnen wahrgenommen hat; weil Himmel und Hölle keine wirklichen, sinnlich wahrnehmbaren Dinge sind, sondern nur übersinnliche, bloss gedachte, vorgestellte Dinge, und weil er selbst 1781 in seinem ersten grossen Hauptwerke, in der *«Kritik der reinen Vernunft»* lehrte:

Nur die Erfahrung «ist Wahrheit»; nur sie liefert uns Erkenntnisse; eine Wissenschaft des Uebersinnlichen gibt es nicht.

«Gott, Freiheit und Unsterblichkeit» sind nach Kant*) aber solche übersinnliche Dinge — folglich sind sie, nach Kant, keine Wissenschaft und keine Wahrheit.

In seinem zweiten Hauptwerke: *«Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik»* 1783 sagt er sehr unzweideutig: «Alle Erkenntnis von Dingen, aus blossem reinen Verstande oder reiner Vernunft, *ist nichts als lauter Schein, und nur in der Erfahrung ist Wahrheit.»*

Nach diesem ersten Kant von 1781 und 1783 können also Gott, Unsterblichkeit und Freiheit (Willensfreiheit) nicht bewiesen werden und sind keine Wahrheit.

Nach dem Kant von 1788 aber, nach dem Verfasser des grossen Werkes: *«Kritik der praktischen Vernunft»*, ist die Sache anders, denn dieser zweite Kant lehrt:

Es gibt einen Gott, eine Unsterblichkeit und eine Freiheit. Der einzige Beweisgrund dafür ist das sittliche Bewusstsein des Menschen. Das sittliche Bewusstsein in uns sagt: Du sollst, folglich müssen wir die Freiheit haben, anders zu wollen; das sittliche Gesetz in uns stellt ein Ideal der Vollkommenheit auf, das hier auf Erden nicht zu erreichen ist, folglich muss es eine Unsterblichkeit im Jenseits geben; das sittliche Gesetz in uns macht uns des höchsten Glückes würdig, aber die Welt bietet es nicht, *folglich* muss es einen Gott der Gerechtigkeit und des Ausgleiches im Jenseits geben.

Wir bemerken mit Verwunderung, dass der zweite Kant von 1788 dem ersten von 1781/83 widerspricht, wir bemerken aber auch, dass er Gott, Willensfreiheit und Unsterblichkeit nur postuliert, nur setzt oder annimmt, weil er sich das Gewissen, das Sittengesetz im Menschen, nicht anders erklären kann, als mit diesen Annahmen.

*) Kant: Verkündigung des ewigen Friedens in der Philosophie 1796.

Welcher Kant hat recht? Der erste Kant hat recht, der zweite irrt.

Das sittliche Bewusstsein des Menschen stammt nicht von Gott, sondern vom Gemeinschaftsleben der Menschen, der Gesellschaft. Die gute Gesellschaft, die Gesellschaft der Urfreiheit und Urgleichheit —, das ist die Mutter der Sittlichkeit; und die schlechte Gesellschaft, die Gesellschaft der Kasten, Stände und Klassen, der Herrscher und Beherrschten, der Freien und Sklaven, der Ungleichheit und Unfreiheit, — diese schlechte Gesellschaft ist die Mutter der Unsittlichkeit, der Sünde und Schande.

Kant selbst hat übrigens die Sittlichkeit ausdrücklich auch nicht mit Gott und Religion begründet, sondern mit dem Wesen, mit der Vernunft und mit der Gesellschaft des Menschen.

In seiner grossen aufklärerischen Schrift *«Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft»*, geschrieben 1793, sagt er:

«Sofern die Moral begründet ist auf den Begriff des Menschen, als eines freien, sich selbst durch seine Vernunft an unbedingte Gesetze bindenden Wesens, bedarf der Mensch weder der Idee eines anderen Wesens über ihm, um seine Pflicht zu erkennen, noch einer anderen Triebfeder, als des Gesetzes selbst, um sie zu beobachten.»

Das ist unzweifelhaft klar und spricht bestimmt folgende Ueberzeugung Kants aus:

Der Mensch bedarf als ein freies, vernünftiges Wesen keines Gottes, um sittlich gut zu sein.

Hören wir weiter Kant! Er schreibt:

Die Moral des Menschen «bedarf also zum Behuf ihrer selbst keineswegs der Religion, sondern vermöge der reinen praktischen Vernunft ist sie sich selbst genug» ..

Das ist ebenso unzweifelhaft klar und spricht folgende Ueberzeugung des grossen Denkers sehr bestimmt aus:

Die Sittlichkeit des Menschen bedarf nicht der Religion, sondern nur der Vernunft.

Was schreibt der grosse und gute Mensch Kant weiter? Er schreibt: «Gott hat uns nichts offenbart und kann uns nichts offenbaren, weil wir es doch nicht verstehen würden ... »

«Himmlische Einflüsse in sich wahrnehmen zu wollen, ist eine Art Wahnsinn, ... eine der Religion nachteilige Selbsttäuschung.»

Das ist wieder sehr bestimmt ausgesprochen die folgende Ueberzeugung Kants:

Gott hat uns nichts offenbart; Gott kann uns nichts offenbaren, weil wir ihn nicht verstehen können; darum gibt es keine Offenbarung; wer behauptet, Gott habe sich ihm offenbart, er habe Gott erlebt, der ist ein Wahnsinniger und Selbsttäuscher. (Forts. folgt.)

Nationalsozialismus in Südafrika.

Bei den vor einiger Zeit in Südafrika stattgefundenen Parlamentswahlen hat die faschistische Reaktion eine erhebliche Niederlage erlitten. Die von Dr. Malan, einem ehemaligen Pfarrer, geführte Nationalsozialistische Partei brachte es nur auf 15 Mandate, während die Regierungspartei deren hundert erhielt. Allerdings drücken diese Zahlen das wirkliche Kräfteverhältnis nur ungenügend aus, da das südafrikanische Wahlsystem, gleich dem englischen, nur einfache Mehrheiten kennt. Der Stimmenzuwachs der Faschisten war immerhin grösser, als er in der Mandatsauszählung zum Ausdruck kam. Die faschistische Gefahr besteht also auch in Südafrika weiter.

Die südafrikanischen Nationalsozialisten sind nicht nur besonders deutschfreundlich, ihr Programm ist «made in Germany», sondern sie sind auch in ihrer ganzen Praxis ein guter Abklatsch ihres deutschen Vorbildes. Sie fordern eine strenge Autarkie für die südafrikanische Union und Neutralität bei

einem kommenden Kriege, was tatsächlich auf eine Unterstützung der faschistischen Kriegstreibereien hinausläuft. Sie verlangen weiterhin Massnahmen gegen Juden, ein Einwanderungsverbot gegen europäische Emigranten, Massnahmen zur Einschränkung der Negerarbeit und «last not least» die Brechung der Zinsknechtschaft. Die letzte Forderung ist allerdings auch nur soweit ernst zu nehmen, als sie sich gegen die Konkurrenz richtet. In diesem Falle sind es die ausländischen (lies englischen) Schiffahrtsgesellschaften und Banken. Das sind die offiziellen Forderungen. Die inoffiziellen Parolen gehen hinaus auf eine Loslösung vom englischen Weltreich und die Errichtung selbständiger nationalsozialistischer Republiken, wobei eventuell an eine Aufteilung der Union gedacht ist. Doch sind Dinge, von denen offiziell heute ebensowenig gesprochen wird, wie noch 1934 und 35 von einigen, heute als selbstverständlich geltenden Parolen Henleins in der CSR.

Die Anhänger des Pfarrers Malan rekrutieren sich ausschliesslich aus den Kreisen der Buren. Diese sind grösstenteils Farmer, während die Engländer fast ausschliesslich im Handel und in der Industrie tätig sind. Ein anderes Reservoir der Faschisten ist die stetig wachsende Schicht der sogenannten «armen Weissen». Das sind arbeitslose weisse Arbeiter und Angehörige der Mittelschichten, welche ihre wirtschaftliche Vorzugsstellung gegenüber den Schwarzen aus ökonomischen Gründen verloren haben und jetzt auf eine Wiederherstellung des Vergangenen warten. Zum Verständnis sei darauf hingewiesen, dass die soziale Stellung des weissen Arbeiters in Südafrika eine Zwitterstellung ist. Er besitzt im Hinblick auf die Eingeborenen eine wirtschaftlich und gesellschaftlich dermassen hohe Sonderstellung, dass er diesen gegenüber als ein Angehöriger der herrschenden Klasse erscheinen muss.

Eine besondere Förderung erfährt der südafrikanische Faschismus durch das akute Problem der nationalen Frage. Von den zwei Millionen Europäern der Union sind 34 % Engländer, 2,5 % Deutsche, 5 % Juden, und der Rest wird von den Buren gebildet. Es gibt im Lande nicht nur zwei Staatssprachen und zwei Staatshymnen, sondern auch zwei Hauptstädte. Was die Malan-Leute jetzt noch wünschen, das wären zwei Regierungen, wobei sie gerne eine autonome Burenregierung nach braunem Muster bilden möchten.

Hat der Faschismus jetzt auch einen Wahlkampf verloren, auf die Dauer kann er nur geschlagen werden durch die breite Demokratie der arbeitenden Massen, dazu gehören in Afrika aber auch die schwarzen Arbeiter und Bauern. Hier aber beginnt das eigentliche Problem der südafrikanischen Demokratie. Diese Demokratie ist nur auf die Weissen beschränkt. 6½ Millionen Eingeborenen jedoch, stehen ausserhalb jeder demokratischen Mitwirkung an irgendeiner staatlichen, verwaltungstechnischen oder ähnlichen Funktion. Sie stehen überhaupt ausserhalb der südafrikanischen Demokratie und leben unter einer ausgesprochenen Diktatur der Weissen. Sie haben weder ein Koalitions- noch ein Wahlrecht, und die Arbeitsverhältnisse unterscheiden sich kaum oder gar nicht von denen in der Sklaverei.

Noch bis zum Jahre 1909, vor der Vereinigung der vier Provinzen, Kapland, Natal, Oranje Freistaat und Transvaal zur Union, hatten die Eingeborenen ein gewisses, wenn auch eingeschränktes Wahlrecht. Heute, vor allem durch die Gesetze aus dem Jahre 1934/35, sind die letzten Rechte dieses Wahlrechtes beseitigt worden. Diese wenigen Tatsachen sollen genügen, keine Illusionen über die demokratische Gesinnung der Sieger in dem jüngst vergangenen Wahlkampf aufkommen zu lassen.

Die Frage der Gewährung der Gleichberechtigung gegenüber den Eingeborenen ist für Südafrika aber nicht nur eine Frage der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit, sondern auch eine Frage der Existenz der Demokratie und vielleicht sogar eine Frage der Aufrechterhaltung der englischen Oberherrschaft. Es wird auf die Dauer immer unmöglicher werden, gegen die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung zu regieren, besonders wenn hinzukommt, dass die herrschende Klasse selber tief gespalten ist, wie das hier der Fall ist.

Für uns als Freidenker ist auch die Tatsache interessant, dass auch die Kirche Südafrikas zum Teil gegen die Forderung der Gleichberechtigung der Eingeborenen steht. Besonders die Burenkirche, die «Dutch Reform Church», vertritt einen extrem reaktionären Standpunkt. Die Missachtung der Eingeborenen seitens dieser mächtigen Kirche geht sogar so weit, dass sie keine Farbigen als Mitglieder aufnimmt. Nirgendwo in Südafrika wird das Elend der Schwarzen durch die grosse Macht der Kirche, sowohl Buren- wie der englischen Hochkirche gemildert. Wenn sich aber doch mal ein Funktionär der Kirche angesichts der unsäglichen Leiden der Afrikaner für diese einsetzt, oder wenn ähnliches von den Missionaren geschieht, so werden diese Personen oder Institutionen von den übrigen gläubigen Kirchenmitgliedern sehr oft verfemt und unmöglich gemacht.

Die Buren sind besonders religiös und fleissige Kirchengänger. Das hindert sie jedoch nicht, gleichzeitig borniert reaktionär zu sein und ihre eingeborenen Arbeiter grausam zu schikanieren und zu misshandeln. Dies fällt ihm um so leichter, er hat dabei um so weniger Gewissenskonflikte, als die allgemeine Auffassung ja ist, dass der Schwarze eigentlich ja gar kein Mensch sei. Einen schwarzen Arbeiter, ein Negermädchen oder einen Negerjungen zu Tode zu peitschen ist angesichts der dort herrschenden Auffassungen ein so gringes Verbrechen, dass es oft mit nur einigen Wochen Gefängnis oder einer geringen Geldstrafe als gesühnt betrachtet wird. Welche Ausmasse diese Misshandlungen schlimmster Sorte angenommen hatten, zeigte eine Notiz eines führenden Kapitalistenblattes, des «Johannisburg Star». Dort hiess es:

> «Wenn die Polizei eine vollständige Liste der Missetaten dieser Art zusammenstellen und veröffentlichen würde, müsste dies auch die anscheinend so stumpfsinnige öffentliche Meinung in Südafrika aufrütteln.»

Die Mentalität der Weissen Südafrikas kennzeichnet aber am besten ein vor einigen Jahren erschienener Brief an die «Times». In diesem Brief, den ein englischer Südafrikaner namns Thomas Watt schrieb, hiess es:

> «Der weisse Mann, der Engländer wie der Holländer, ist entschlossen, alles zu tun, was er kann, um sich dort zu behaupten und, was mehr ist, zu herrschen. Er rechnet dabei auf die Sympathie und Unterstützung des Mutterlandes. Wenn diese ihm erhalten bleibt, wird er den Mut nicht sinken lassen. Jenen, die sagen, England könne sich nicht an einem grossen Akt der Ungerechtigkeit beteiligen, möchte ich erwidern, dass diese Sache für uns in Südafrika so fundamental und lebenswichtig ist, dass keine ethische Erwägung wie die der Menschenrechte sich uns in den Weg stellen darf.»

Wie man sieht, ist auch in Südafrika noch ein weiter Weg bis zur Anerkennung der Menschenrechte für alle Rassen und Klassen des Landes. Die Gleichberechtigung der klassen- und rassenmässig unterdrückten Eingeborenen aber muss nicht nur gegen die Nationalsozialisten, sondern auch gegen die derzeitigen Regierungsparteien erkämpft werden.

W. P.

«Geistigkeit ist, zumal in unseren Zeitläuften, eine zweischneidige Gabe, oft genug ein Danaergeschenk. Aber alle Lasten, die sie auferlegt, alle Schmerzen, die sie verursacht, alle Verzichte, die sie erheischt, vergütet sie doch mit einem wesentlichen Vorzug: sie erhält jung.» *Ludwig Fulda.*